

Agenda

Jungs unter sich

Von Regula Stämpfli



Macht stehen und für ihre Fehlexpertisen nie geradestehen müssen, ist die wahre Meisterin der Kritik nur die Urteilskraft.

Seit die Bildungsmagersucht indessen zum Pluspunkt im Shanghai-Rating der Universitäten mutiert ist, darf man nur noch «es denkt» inszenieren. Deshalb werden so viele Journalisten für ihre Seite um Seite füllenden ideologischen Wortfoltern nie mit Verachtung, Nicht-Beachtung oder gar Jobverlust bestraft. Das Gegenteil passiert. Nicht die Debatte gewinnt, sondern die Propaganda.

Man kann von Lukas Bärfuss halten, was man will, seinen Artikel über die Schweiz als «Wutrede» zu titulieren, ist Hetzpropaganda vom Feinsten. Bärfuss' Artikel steht in der Tradition des «J'accuse» von Zola – ein Artikel, der Stellung bezieht gegen das, was der Autor als «ungerecht» erkennt, benennt und verurteilt. Bärfuss geht dabei zunächst den sicheren Weg aller männlichen schweizerischen Intellektuellen: Seine Kritik richtet sich in erster Linie gegen die SVP. Da wird ihm auch nichts passieren. Denn die SVP ist schon derart mächtig, dass sie sogar Hofnarren durchaus gewähren lassen kann. Gefährlicher wird Bärfuss, wenn er über die Medien spricht. Wenn der berufliche Werdegang des neuen Feuilletonchefs der NZZ auf dem Hintergrund des «Familienstücks der Reaktionäre» inklusive «... versorgten den Faschismus mit Barschaft» neu erzählt wird. Oder wenn er die Konkurrenz zur NZZ, den Tages-Anzeiger, als «ein Geschäft, das nicht mehr mit Journalismus, sondern mit Adresshandeln und einem Internetauktionshaus verdient» beschreibt. Oder auch, wenn er – als einer der ganz wenigen auf der intellektuellen oder «linken» Seite – das gebührenfinanzierte Staatsfernsehen mit «die Fadenscheinigkeit der mangelnden Qualität und also die bekannte Rückzugsposition aller Feiglinge als Rechtfertigung für die Zensur» dekonstruiert. Bärfuss bleibt dabei zwar der Staatsanwalt für die in seinen Augen «gerechte» Sache, doch dies werden ihm Roger de Weck et al. nie vergeben. Sie werden ihren Rachegehlüsten selbstverständlich nicht heute und morgen Genugtuung verschaffen. Sie sind viel subtiler, da sie über schier unbeschränkte Zeit, Ressourcen und ausreichende Macht verfügen.

Andererseits: Lukas Bärfuss ist ein Mann. «Unter Männern» geht eigentlich alles, auch das sich gegenseitig beschimpfen. Deshalb hat Bärfuss viel weniger zu befürchten als das, wovor ihn der sich brillant inszenierende Pedro Lenz «gewarnt» hat. Kritik ist der offiziellen und inoffiziellen Schweiz zunächst zwar immer lästig. Doch kommt sie von Männern, wird die Kritik der Männer früher oder später mit Preisen überhäuft. Welcher Mann anerkennt nicht einen anderen, der für etwas – wenn auch das Falsche, aber immerhin – kämpft? Die Kritiker festigen – trotz Gegenreden – mit ihrer inszenierten Kritik ihren Ruf: als denkende Männer und Schreiber, als Besorgte, als gebildete Zeitgenossen, als Kreative, als Schriftsteller. Kritiker zitieren gerne auch sich selber: aber immer und ausschliesslich unter Jungs.

Glücksforschung

Ohne Entwicklungshilfe ginge es der Welt besser

Von Pierre Heumann

Auch wenn die tägliche Nachrichtenflut über das Flüchtlingselend, über die Kriege im Mittleren Osten oder über die Armut in Afrika nicht den Eindruck erweckt, als würden wir im Goldenen Zeitalter leben: Angus Deaton, diesjähriger Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, beweist das Gegenteil. Nie zuvor ging es der Menschheit besser als heute. Und es geht weiter aufwärts.

Die Probleme, die trotz Fortschritt existieren, kennt Deaton natürlich auch. Er nennt zum Beispiel die Ungleichheit, Krankheiten und Armut in der Dritten Welt. Wo man auf die Welt komme, sei ein wichtiger Bestimmungsfaktor für das individuelle Wohlbefinden. Das Glück sei den einen hold, den anderen weniger oder gar nicht. Es schaffe Möglichkeiten – aber nicht jeder sei in der Lage, die sich ihm bietenden Chancen zu ergreifen.

Doch Deaton warnt davor, die Proportionen aus den Augen zu verlieren. Allein seit dem Jahre 1900 habe die Lebenserwartung um 50 Prozent zugenommen, und sie steigt weiter. Eltern müssen nicht mehr routinemässig zusehen, wie ein Viertel ihrer Kinder stirbt. Der Prozentsatz von Menschen, die mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen müssen, ist in nur drei Jahrzehnten von 42 auf 14 gesunken. Die globale Ungleichheit hat massiv abgenommen, vor allem dank des Erfolgs asiatischer Länder. «Things are getting better», freut sich Deaton, und zwar massiv. Der Titel seines jüngsten Buchs reflektiert den von ihm diagnostizierten globalen Fortschritt: Der Ausbruch aus der Armut und Unterernährung. Mit dem Wort «Escape» spielt er auch auf Kriegsgefangene an, die geheime Tunnels bauten, um zu fliehen.

Was macht Menschen glücklich? Diese alte Frage hat Deaton neu zu beantworten versucht. Seine Erkenntnisse kann man in seinem Buch nachlesen, in dem er dem Zusammenhang zwischen Ökonomie, Konsum, Gesundheit und Glücksgefühlen nachgeht*. Das Buch sei ausdrücklich allen Entwicklungshelfern empfohlen,

auch der Deza (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit). Denn es könnte der Menschheit noch besser gehen, wenn die Entwicklungshilfe nicht wäre, zeigt Deaton. Sie schade oft mehr, als sie nütze, weil sie die Wachstumschancen der Dritten Welt untergrabe. Es gebe deshalb keinen Grund für die weit verbreitete Auffassung, «dass wir etwas tun müssten», um den Armen zu helfen.

Er sagt nicht, dass jede Entwicklungshilfe Schaden anrichte, meinte er neulich in einem Interview mit dem Schweizer Fernsehen SRF. Aber in den Ländern, die zu einem überwiegenden Teil durch Entwicklungshilfe von aussen am Leben gehalten werden – und in Afrika seien das einige – sei diese «kontraproduktiv für das Verhältnis zwischen Regierung und Bevölkerung».

«Unsere Regierungen sollen aufhören, Dinge zu tun, die es den armen Ländern erschweren, ihrer Armut ein Ende zu setzen.»

Die Regierung bekomme ihr Geld geliefert und «muss sich überhaupt nicht darum kümmern, was die Bevölkerung will». Vor allem in Subsahara-Afrika machen Hilfszahlungen oft einen stattlichen Teil der staatlichen Einnahmen aus. Den Regierungen fehle dort der Anreiz, wachstumsfreundliche Strukturen aufzubauen.

Die Geberländer müssten deshalb dringend ihre Hilfe an die Armen überdenken, fordert Deaton: «Unsere Regierungen sollen aufhören, Dinge zu tun, die es den armen Ländern erschweren, ihrer Armut ein Ende zu setzen.» Dazu gehöre nicht nur eine Reduktion der Entwicklungshilfe, sondern auch eine Begrenzung der Waffenexporte. Zudem müssten bessere Medikamente auch für diejenigen Krankheiten entwickelt und dann vermarktet werden, die in den reichen Nationen nicht (mehr) bekannt sind.

* Angus Deaton: The Great Escape: Health, Wealth, and the Origins of Inequality, 2013.

Hick-up

Dunkle chemische Materie als Fundgrube

Von Martin Hicklin

Alles ist Physik, sagen die einen, alles ist Chemie, die andern, und die Dritten ziehen die Augenbrauen hoch ob solch beschränkter Weltssicht und halten sich dabei für etwas ganz Besonderes. Das sind wir auch dann, wenn wir uns damit bescheiden, einfach aus hochorganisierter Materie zu bestehen, die es schafft, in Gestalt ungezählter Moleküle in sehr wässrigem Milieu uns am Leben zu halten. Ein unglaubliches Tempo herrscht da in Billionen von Zellen. Es wird auf- und abgebaut, Bindungen werden eingegangen und aufgelöst. Moleküle ersetzen alte, reichen Nachrichten weiter und halten Tag und Nacht das Ganze am Laufen: Zum Beispiel einen noch Zeitung lesenden Menschen wie unsereiner. Per Chemie ohne Zischen und Knallen – sowie meist ohne Gestank.

Wenn es dann mit dieser Chemie mal doch nicht stimmt, sorgt in den meisten Fällen unser Körper als Wunderwerk der Selbstorganisation dafür, dass sich das Gleichgewicht wieder einstellt. Klappt das nicht, kann man versuchen, mit allerlei Mitteln chemisch Einfluss zu nehmen. Die Suche nach wirksamen Stoffen, im Erfolgsfall Heilmittel genannt, ist das Kerngeschäft der Pharmaforschung. Sie versucht unentwegt – natürlich immer das Wohl von uns Patienten dem

eigenen vorziehend – die Ziele (Targets) zu finden, an die ein Molekül sich heilend binden kann, und so sozusagen den Schlüssel für das richtige Schloss an der richtigen Tür zu finden.

Eine Million Substanzen durchtesten

Im konkreten Fall sucht man durch blosses Ausprobieren (auch Screening genannt) kleine Moleküle, die auf eine interessante Bindungsstelle passen und dort was verändern. Das geht längst nicht mehr von Hand, sondern in automatisierten Anlagen, wo winzige Mengen von Hunderttausenden von Substanzen am für die jeweilige Fragestellung nützlichen Modell getestet werden. «High Throughput Screening» nennt man das, hoher Durchsatz beim Ausprobieren. In wenigen Wochen können so über eine Million Substanzen durchgetestet sein. Aber selbst das ist nur ein winziger Bruchteil des Möglichen. Denn auf 10 hoch 30 (eine 1 mit 30 Nullen) wird die Menge der für die Entwicklung von Arzneimitteln potenziell interessanten Moleküle geschätzt. Diese Zahl ist, auch wenn sie leicht auf einer Zeitungszeile Platz hat, unvorstellbar gross. Da könnte man gleich aufgeben. Doch niemand denkt daran. Zwar ist es teuer, Substanz-Bibliotheken zu halten und die Tests zu interpretieren, doch obwohl es immer wieder mal Zweifel am Sinn der Massentests gegeben hat, wächst die Liste der Erfolgsmeldungen.

Randnotiz

Jeder schwitzt für sich selbst

Von Désirée Ünal

Sekunden werden zu Minuten, die Lunge brennt und die Füsse können kaum folgen, der Blick ist starr nach vorne gerichtet, die Luft wird knapp – der letzte Kilometer auf dem Laufband ist immer der schwerste. Um mich herum prallen rhythmisch Turnschuhe auf den Boden, die Ausdauergeräte laufen auf Hochtouren. Während das Laufband die Geschwindigkeit automatisch nach unten regelt, wachsen mit jedem Atemzug die Befürchtungen. Wie jeden Montagabend ist das Fitnessstudio in der Basler Innenstadt rappellvoll. Schwitzende Sportler dicht an dicht. Doch für den Schweizerischen Fitness- und Gesundheitscenter Verband ist das nicht genug. Er startet ab November eine Unterschriftensammlung für die Initiative «Ja zur Bewegungsmedizin» – und es würde mich nicht wundern, wenn er mich damit bis in die Umkleidekabine verfolgt.

Die Idee hinter der Initiative klingt erst einmal vielversprechend: Mit den geforderten Änderungen in der Bundesverfassung könnten Ärzte Stubenhockern Fitness-Abos verschreiben und die Grundversicherung soll die Trainingseinheit auf Rezept komplett bezahlen. Empfohlen wird eine Dosierung von einer bis drei Einheiten pro Woche. Der Beipackzettel der Initiative sieht mindestens 60 Trainings pro Jahr vor. Dass das Ziel dieser Volksinitiative nicht ganz uneigennützig ist, formuliert der Verband gleich selbst – allerdings eher ungelent als geschmeidig: «Die Fitness-Branche als Dienstleistungserbringer im Gesundheitsmarkt positionieren.» Echte Motivation? Fehlanzeige.

Weitere Zitate – etwa aus dem Initiativtext – sparen wir uns an dieser Stelle. Immerhin hat die Mitgliederversammlung des Verbandes bereits im Frühjahr selbst erkannt, dass es ihrem Anliegen noch etwas an Schwung fehlt. Fachleute sollten den Text der Initiative «wenn möglich noch verschlanken». Passend zum Thema ist immerhin das eine gute Idee.

Alles andere als wohlgeformt klingt die Umsetzung der Initiative, etwa die möglichen Kontrollen der Trainingserfolge – und die Krankenkassenkosten könnten sich beim Training auf Rezept gleich mit aufblähen. Fitness? Ja, aber bitte ohne solche Nebenwirkungen. Schwitzen allein genügt.

Gestern nun haben in *Nature Chemistry* Novartis-Forschende in Basel und Cambridge um Anne Mai Wassermann und Meir Glick (beide inzwischen bei Pfizer) dargelegt, dass es möglicherweise noch verborgene Schätze zu heben gilt. Nämlich unter all jenen Substanzen in der Bibliothek, die auch in 100 verschiedenen Versuchen nie reagiert hatten und deshalb als «Dunkle chemische Materie» gelten. So hatten von 803 990 kleinen Molekülen aus einer Novartisbibliothek ganze 11 872 auch in 100 Versuchen nie angeschlagen. Sollte man diesen anscheinend unnützen Part nicht besser entsorgen und Geld und Arbeit sparen?

Ganz im Gegenteil, finden die Autorinnen und Autoren. Die Schlüssel der dunklen Materie passen möglicherweise an besonders interessante Schlösser, man muss sie nur anders anwenden. Beleg dafür sei die Entdeckung eines neuen Wirkungsprinzips gegen Pilze. Oft liegen die Dunklen neben ganz ähnlich gebauten Molekülen, die sich mit allem und jedem binden. Höchst interessant sei das. Sollte sich je etwas unter den Dunkeln regen, müsse man dem darum besonders aufmerksam nachgehen. Es könnte der Hinweis auf einen völlig neuen Lead sein. Es wäre nicht das erste Mal, dass sich eine Sammlung unter neuen Gesichtspunkten plötzlich als unerwartet fruchtbar erweist. Man muss nur warten können.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisse (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnoiazza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Wahl (wah), Leitung – Carole Gröflin (cin) – Boris Gygay (bgg) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germann (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Raser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Scorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) **Produktion.** Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygay, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Keostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschensplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebeggasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BAz am Aeschensplatz. Aeschensplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservationen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche **Baslerfab**

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG